

KULTUR & FREIZEIT

WAZ.DE/KULTUR

Buchgeschenk für eine Million Schulkinder

Comic-Roman zum Welttag des Buches

Frankfurt a. M. Mehr als eine Million Schulkinder bekommen zum Welttag des Buches am 23. April die Ausgabe eines Comicromans geschenkt. Schülerinnen und Schüler der vierten und fünften Klassenstufe erhielten den eigens für die Aktion von Katharina Reschke und Timo Grubing verfassten Comic „Vollle Fahrt ins Abenteuer“, teilten der Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Frankfurt am Main und die Stiftung Lesen in Mainz am Montag mit.

Jedes Jahr eine Neuschöpfung

Die Bücher werden bei einem Klassenbesuch in einer zuvor ausgewählten Buchhandlung zwischen dem 21. April und 31. Mai überreicht. Darüber hinaus bietet der cbj-Verlag am 21. April ab 11 Uhr gemeinsam mit der Autorin Reschke und dem Illustrator Grubing einen Livestream an, in dem diese vorlesen, zeichnen, aber auch Fragen beantworten. Der Livestream soll über die Internetseite „www.litlounge.tv“ abrufbar sein.

Die Aktion „Ich schenk' dir eine Geschichte“ mit dem Ziel, die Freude am Lesen zu fördern, findet zum 27. Mal statt. Seit 1997 schreiben bekannte Kinderbuchautorinnen und -autoren jedes Jahr zum Welttag des Buches ein neues. Das Projekt steht traditionell unter der Schirmherrschaft der Kultusministerien der Länder. Der Welttag wurde 1995 von der Unesco ins Leben gerufen. *epd*

Das Gedicht

Wiegenlied

Clemens Brentano (1778-1842)

Singet leise, leise, leise,
Sing ein flüsternd Wiegenlied,
Von dem Monde lernt die Weise,
Der so still am Himmel zieht.

Singt ein Lied so süß gelinde,
Wie die Quellen auf den Kiesel,
Wie die Bienen um die Linde
Summen, murmeln, flüstern,
rieseln.



Der neue Kapellmeister der Rheinoper, hier im Orchestergraben – bei der „Zauberflöte“ im Theater Duisburg: Vitali Alekseenok.

LARS HEIDRICH/FFS

„Das ist doch normaler als der Krieg, oder?!“

Charkiw, Belarus, Duisburg: Vitali Alekseenoks Herz hat mehr als eine Heimat. Er ist neuer Kapellmeister der Deutschen Oper am Rhein. Eine Begegnung

Lars von der Gönna

Duisburg. Ob es störe, wenn er beim Interview durch den Regen spaziert? Stört es nicht. Es gibt ja Schirme. Einer wie Vitali Alekseenok braucht in der Pause einfach Bewegung. Er ist 32, er ist in Belarus geboren, er ist Chef eines Festivals in Charkiw, er dirigiert als frischgebakener Kapellmeister der Rheinoper derzeit „Die Zauberflöte“ in Duisburg. Früher wären das einfach Eckdaten eines weltläufigen Dirigentendaseins gewesen. Seit gut einem Jahr stehen die Schauplätze für ein Leben voller Widersprüche.

Widersprüche? „Ich blende nichts aus, wenn ich hier am Pult der Oper stehe“, sagt Alekseenok, „wenn ich in Duisburg die Zauberflöte dirigiere, geht es auch dort um die Macht, um Werte. Und wenn man sich von konkreten Ereignissen befreit wie dem Krieg von 2022, dann sind solche Werke voller Bezüge zu uns heute.“ Und doch hat das „konkrete Ereignis“ das Leben des jungen Orchesterleiters, der nach Studien in Weimar vor sieben Jahren seinen Wohnsitz nach Deutschland verlegte, umgekrempelt. „Dass wir in einem Teil der

Welt leben, in der wir in einem Theater miteinander Mozarts Musik teilen dürfen, ist ein Geschenk. In der Ukraine geht es derzeit nicht.“

Aber etwas geht auch da, ein klingendes „Trotz alledem“. Denn dort wird in U-Bahn-Stationen und Bunkern musiziert, die Menschen in der Ukraine wollten einfach nicht, dass die Musik schweigt: „Kunst zu fühlen, das ist ja auch eine Normalität, wenn auch eine elitäre“, und der Wunsch danach sei in dieser Zeit eher größer geworden.

„So ein absurder Krieg“

Diese Zeit! Wer ihm Putins Einmarsch prophezeit hätte, als er im Sommer 2021 zum Chef des „CharkivMusicFest“ berufen wurde, dem hätte er nicht geglaubt. „Es lag nicht in der Luft“, sagt Vitali Alekseenok, der noch Anfang Februar 2022 in Charkiw war, da standen schon hunderttausend russische Soldaten an der Grenze. „Aber kein Bewohner, den ich traf, hat geglaubt, dass so ein absurder Krieg ausbrechen könnte.“

Es ist sein großer Wille, nicht alles der politischen Situation unterzuordnen. „Das Festival diesen Sommer findet statt – und zwar in Char-

kiw. Menschen sind ja Menschen und nicht nur Wesen, die sich im Krieg befinden. Ein klassisches Konzert zu hören, das ist doch normaler als der Krieg, oder?!“, fragt er fast trotzig verschmitzt und setzt nach: „Wieso soll ich damit aufhören, wenn ein Krieg ausbricht? Es ist ein Teil meines Lebens!“

Es war gar keine Frage für ihn, sich auf den Weg zu machen kurz nach dem Überfall auf die Ukraine. Da war der Mann am Dirigentenpult dann an der Grenze zur Ukraine in einem Hilfskonvoi ein ande-

rer, war Fahrer, war Vermittler, war Dolmetscher. Unterjocht zu werden, für die Freiheit aufzustehen, das war einem Menschen aus Belarus ja nicht fremd. Deutschland verlässt Alekseenok 2020 für eineinhalb Monate, um die Protestbewegung gegen Lukaschenko zu unterstützen. Er erlebt Schockierendes, berichtet von Verschwundenen, von Einschüchterung, Folter – und schreibt nach seiner Rückkehr über all dies Prägende ein Buch, um der Welt zu erzählen, wie sie waren, „Die weißen Tage von Minsk“.

Sein Buch ist nun über zwei Jahre alt, Alekseenoks optimistisches, das Gefühl des Aufbruchs atmende Schlusskapitel liest man heute deprimiert. Auch weil ein noch größerer Schrecken die innenpolitische Situation von Belarus im Westen zu einer Nachrichtenstelle hinter dem Komma hat werden lassen.

„Wie schön unser Leben hier ist!“

Den Dirigenten lässt diese mediale Funkstille nicht kalt. Aber in unserer Begegnung regiert kein Frust. Alekseenok erzählt von einer neuen Dimension der Dankbarkeit: „Als in Deutschland lebende Menschen dürfen wir nicht vergessen, wie schön unser Leben hier ist. Es gibt so viele Ecken, wo es anders ist. Das sollte uns eine andere Perspektive geben und viele Probleme doch sehr klein scheinen lassen.“

Es regnet immer noch, eine Frage zum Abschied: „Welches, Maestro Alekseenok, wird das erste Stück Klassik sein, das Sie dirigieren, wenn Friede in der Ukraine ist?“ Er zögert keinen Augenblick: „Beethovens Neunte! Auch in Belarus! Es gibt kein stärkeres Symbol für große Kunst und die menschliche Gemeinschaft!“

Dirigent auf den Spuren Toscaninis – und Autor



Vitali Alekseenok wird 1991 in der belarussischen Kleinstadt Wilejka geboren. Er selbst nennt seine Ausbildung zum Musiker etwas, das ihn auf die Spur gebracht hat. Erst spielt er **Posaune**, dann nimmt er mit 20 in **Petersburg** ein Dirigierstudium auf; 2015 führt ihn eine Einladung an die

Franz-Liszt-Musikhochschule **Weimar**. Alekseenok dirigiert heute an vielen Schauplätzen der Klassik; 2021 heimste er beim **Internationalen Dirigierwettbewerb** Arturo Toscanini in Parma den ersten Preis ein. Die Erinnerungen an den Aufstand **gegen das Lukaschenko-Regime** hat der Dirigent in „Die weißen Tage von Minsk“ aufgeschrieben (S. Fischer Verlag, 192 Seiten, 18 €). *red*

Krefelder Kunstmuseen sind „im siebten Himmel“

Kritiker ernennen Kaiser-Wilhelm-Museum sowie Haus Lange und Haus Esters zum „Museum des Jahres“ – Direktorin Katia Baudin im Interview

Krefeld. Der deutsche Kunstkritiker-Verband Aica hat in diesem Jahr die Kunstmuseen Krefeld – also das Kaiser-Wilhelm-Museum sowie Haus Lange und Haus Esters – zum Museum des Jahres 2022 ernannt. Die Häuser setzten sich bis heute für die „enge Verbindung von Kunst, Design und Architektur“ ein, als „bedeutender Pionier in der aktuell wieder diskutierten spartenübergreifenden „Mehrstimmigkeit“. Schon in der Nachkriegszeit hätten die Häuser mit sehr frühen, bedeutenden Ausstellungen zu Yves Klein, Joseph Beuys oder Gerhard Richter „internationale Museumsgeschichte“ geschrieben. Im Kaiser-Wilhelm-Museum sei mit der

Ausstellung zu Beuys und Marcel Duchamp auch der „wohl wichtigste Ausstellungsbeitrag zum Beuys-Gedenkjahr 2021“ zu sehen gewesen. Die seit 2016 von Katia Baudin geleiteten Museen hätten den Gedanken weitergetragen, „über Kunst und Design die Vielfalt der Erfahrungen im Alltag zu verdeutlichen“.



Katia Baudin

DIRK ROSE/KMK

Im Gespräch mit **Jens Dirksen** über diese Auszeichnung zeigte sich **Katia Baudin**, die zur Zeit in New York weilt, überglücklich.

Frau Baudin, dass das „Museum des Jahres“ in Krefeld steht, hat auch Sie überrascht, oder?

Ja, mein Team und ich sind im siebten Himmel. Heute wird gefeiert!

Was sehen Sie von der Auszeichnung belohnt?

Als ich 2016 hierhergekommen bin, haben wir uns gefragt: Was ist unsere DNA? Was ist das Besondere an den Krefelder Museen, an ihrer Geschichte und der Stadt? Unser Programm ist eine Antwort.

Besonders ist die Sammlung des Hauses, das vom Beginn des 20. Jahrhunderts an auf Moderne setzte.

Das war unser Ausgangspunkt. In den Anfangsjahren hat etwa der Werkbund-Künstler Johan Thorn Prikker ein Wandgemälde im Museum geschaffen, das nach 40 Jahren hinter einer Verschalung freigelegt wurde. Ich hatte das Glück zu starten, nachdem das Museum von meinem Vorgänger saniert worden war. Das Kaiser-Wilhelm-Museum ist unser Flaggschiff, Haus Lange und Haus Esters mit den fließenden Räumen von Mies van der Rohe sind unsere experimentierfreudigen Satelliten in der Stadt mit vielen Inspirationsquellen.

Sie arbeiten viel mit dem Bestand der Häuser, das freut den Stadtkämmerer, oder?

Dass wir hier besonders viel mit der eigenen Sammlung arbeiten, hat nicht einmal etwas mit Geldknappheit zu tun. Diese Sammlung bietet so viel Stoff, dass man damit auch immer wieder an die zeitgenössische Kunst von heute anknüpfen kann. Seit 2019 arbeiten wir mit dem Programm „Sammlung in Bewegung“, da werden Geschichten erzählt und überraschende Türen geöffnet wie bei einem Adventskalender, mit einem Design-Raum, einem Biedermeier-Raum, einem Impressionismus-Raum oder einem zeitgenössischen Raum.

Sie machen aber auch große Sonderausstellungen, die jeweils im Herbst beginnen.

Na, auch die Beuys-Duchamp-Ausstellung oder unsere große Ausstellung 2022 „On Air“ mit Sound-Kunst der 50er- bis 70er-Jahre haben sichtbar gemacht, wie wir unsere Bestände mit der Gegenwart weben und verflechten möchten. Da ist deutlich zum Vorschein gekommen, woran wir seit sieben Jahren arbeiten. Wir wollen auch der Kunstszene hier in Krefeld Impulse geben, wir wollen ein Bindeglied sein zwischen Künstlern und Bürgern. Denen gehört das Museum ja, es ist ein von Bürgern gegründetes und finanziertes Museum.